**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 14 (1934-1935)

Heft: 9

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich zum ersten Mal zwei ungefähr gleich starke Gegner gegenüber in der Form moderner kleiner Divisionen mit drei Infanterieregimentern und Spezialwassen. An den Manövern der 3. Division wirkte auch ein versuchsweise aufgestelltes Radsahrerregiment mit, bestehend aus zwei Radsahrerbataillonen und einer Abteilung Motorartislerie. Die Radsahrerbataillone waren zusammengesetzt aus drei Radsfahrerkompagnien (— FüsiliersAp.) und einer motorisierten Mitrailleurkompagnie, die beim einen Batailson über Mg., deim andern Batailson über lasettierte Lmg. versügte. Auch in den Manövern der 1. Division wurden Versuche mit einer motorissierten Mitrailseurkompagnie gemacht. Bei der Genietruppe wurden Versuche ansgestellt mit neuem Brückenbaumaterial, mit leichten Funkgeräten (Kurzwellenssendern) und mit Lichttelephonie.

Die Gebirgstruppen sind im Laufe dieses Jahres samt und sonders mit dem Karabiner 1911 bewaffnet worden, sodaß also in den sechs Gebirgsbrigaden das Langgewehr völlig verschwunden ist. Der Landsturm wurde mit dem Gewehr 1911 oder 96/11 bewaffnet, womit das alte Gewehr endgültig aus der Armee verschwindet und heute mit sämtlichen Infanteriewaffen die gleiche Munition verschossen werden kann.

Unter den militärischen Verordnung en usw. ist vor allem ein Bundessratsbeschluß hervorzuheben, der eine Vermehrung der Radsahrereinheiten um sechs Rompagnien vorsieht. Sodann sind noch zu bemerken eine Vorschrift für die freiswillige außerdienstliche militärische Gebirgssund Stausbildung, die provisorische Organisation des Kriegshundedienstes, die Organisation des Lehrsilmwesens der Armee und die Organisation des Brieftaubendienstes.

Der Tod hat dieses Jahr reiche Ernte gehalten unter den höheren Führern. Neben Oberstorpskommandant Biberstein (3. Armeekorps) und Oberstdivisionär Schué (Wassenchef der Kavallerie) sind vier Heereseinheitskommandanten gestorben, die zur Disposition des Bundesrates gestanden haben: die früheren Generalstadsschefs Keller und Sonderegger, der einstige Hauensteinkommandant Oberstdivisionär Schieß und der einstige Jnsanteriewassenches Oberstdorpskommandant de Loriol. An Stelle Bibersteins wurde Oberstdivisionär Miescher zum Armeekorpskommansdanten befördert und mit dem Kommando des 3. Korps betraut, während Oberst Bircher, der geistige Führer des schweizerischen Offizierskorps, das Kommando der 4. Division übernahm und damit endgültig den weißen Mantel des Chirurgen mit dem seldgrauen Wassenrock vertauschte.

Auf Jahresende treten die Oberstdivisionäre von Salis (St. Gotthard) und Bridel (Artilleriewaffenchef) zurück. Der Bundesrat ernannte den Kommandanten von St. Maurice, Oberst Marcuard, zum Waffenchef der Artillerie, Oberstdivisionär Tissot (1. Div.) zum St. Gotthard-Kommandanten, Oberst Combe (Generalstab) zum Kommandanten der 1. Division, Oberst Labhard (Generalstab) zum Waffenschef der Kavallerie und Oberst Jakob Huber (Stabschef 3. A. R.) zum Kommansbanten von St. Maurice.

Gottfried Zeugin.

# Bücher Kundschau

# Schweizer Neuerscheinungen.

Tina Truog-Saluz: Die Dose ber Frau Mutter. (Reinhardt, Basel.)

Wer schon in Graubunden gewandert ist, erinnert sich der pomposen Herren-

site inmitten kleiner Dörfer und Städte. Bescheidene Kirchen weisen wappengesschmückte Grabplatten auf. Haben sich auch einige Patrizierfamilien blühend er-

halten, liegt über manchem Stammhaus mit stauberblindeten Scheiben der wehmutige hauch des Niedergangs. Es sind mehr als siebzig Jahre her, seit den stolzen Junkern durch Bundesgeset der frembe Rriegsbienft verboten murbe, und damit das Wirken ins abenteuerreiche Weite. In die letten Zeiten der Militärkapitulationen mit bem Auslande, in die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts führt uns die Dichterin. Ganz einfach und chronikartig erzählt sie vom Erlöschen der Salet. Nirgends eine romanhafte Verschlingung, von einer fleinen Verzahnung abgesehen, die etwas gezwungen die Hauptpersonen mitein-ander verbindet. Die Verhältnisse liegen am Anfang bes Buches im Rerne ba wie am Ende. Sie gleichen einem ruhevollen Bergfee; faum daß an seinem Rande eine Welle im Tode verebbt ober zwei Wogen, von Liebe emporgetragen, ineinander strömen. Geflissentlich geht die Dichterin einer bramatischen Szene aus dem Wege, wohl vom sichern Instinkt geführt, daß sie einer solchen nicht gewachsen wäre. Sie vermeidet dadurch ein Übermaß von Rührung, ein unechtes Pathos, die Fallgruben der Bolksschrift= stellerin. Sie erspart uns bas Wieber= sehen zwischen dem betagten Obersten Salet und seiner Jugendgeliebten. Die illegitime Tochter berührt zum ersten Mal in scheuer Verehrung die Hand des Baters, wie er auf dem Totenbette liegt. Die Charakterzeichnung entspricht der schlichten Erzählung. Der junge Pfarrer Caraguth ist ein wirklich gläubiger Mann mit warmem Drange zum Guten. Der bose Beist lockt im frivolen Junker von Munzwick; eine Schulmeiste= rin mit scharfer Zunge verkörpert klein-städtische Neugier und Klatschlucht. Eine gute Mutter wacht über dem Wohl= ergehen bes Sohnes, und unbefümmert zieht ein gemütvoller Landstreicher vor= bei. Die Erzählung verweilt behaglich auf Einzelheiten. Man fühlt die Bertrautheit der Dichterin mit der geschil= derten Umwelt. Ihre Personen reflettieren reichlich über den Lauf der Welt; aber stets fühlt man sich auf dem sichern Grunde des Selbsterlebten.

Höhere literarische Ansprüche befriedigt

# Ernst Zahn: Steigende Basser. (Stuttgart, Deutsche Berlagsanstalt.)

Wer, ohne den Dichter zu kennen, nach dem Romane griffe, wäre ohne

Zweifel überzeugt von einem bedeutenden stilistischen Können, von der Gabe einer flar burchgeführten Romposition, von einer ansehnlichen Rraft, runde Bestalten gegeneinander auszuspielen, be= deutende, die Gegenwart bewegende Probleme anzupacken. Wer Zahn oft gelesen hat, leistet ihm weniger willige Gefolgschaft. Nicht daß dieser Roman ein Nachlaffen der dichterischen Fähigteit verspüren ließe. Er ist ein Alters= werk, von erlahmender hand geschaffen. Reich und farbig erstehen die Begeben= heiten; starke und ursprüngliche Leiden= schaften der menschlichen Seele werden aufgewühlt. Dennoch beschleicht ben mit Bahn Vertrauten ein beinahe unheimliches Gefühl. Was eben noch lebensnah vor seinen Augen stand, scheint zu er= starren. Die gewaltige Gotthardland= ichaft wird zur Ruliffe. Beter Bumbach, die Vollnatur, dem Reichtum und Volks= gunst Tand bedeuten, hat das Antlit einer Maste, und gar Frau Roja, die in den Unforderungen bes Alltags erstickt, ist sie nicht die wohlbekannte Figur, die der Dichter mit wohlgefälligem Bedacht aus seinem Kasten nimmt? Freilich, das Spiel ist immer wieder abgeändert. Dieselben Charaktere erleben Neues. Die Herzensdürre einer Mutter wirkt sich diesmal aus im Kommunismus des Sohnes, in der Sinnlichkeit einer Tochter, die Unfruchtbarkeit be= gehrt. Ein Gesicht ist jung und hat den Reiz des Ungewohnten. Das breite Lächeln des Polenkindes Anselma bezaubert nicht nur den alten Zumbach. Es zittert darin, was bei Zahn zu entschwinden scheint, das Erleben. Wenn die Fähigkeit, einen Vorwurf zu variieren, die Dichter ausmacht, steht Zahn an ihrer Spite.

Doch es gibt andere Künstler, bei benen jeder neue Roman eine Entwicklungsstufe, eine Auseinandersetzung mit sich felbst bedeutet. Bu ihnen gehört Guido Loofer: Die Burbe. (Suber, Frauenfeld.) Der Dichter spaltet sich in zwei Persönlichkeiten: in Mario, den jungen Philosophiestudenten, der als Lehrer an einem Privatinstitut in enger Berbundenheit mit der Jugend wirkt, und den Saupthelben, ben autobibattischen Maler Karl Hauser. Es ist keine Seltenheit, daß Probleme der Dichtkunst im Roman ins verwandte Reich der Ma= lerei versett werden. Unter den Mühen Hausers um seine Runft verstedt sich das Ringen des Dichters um seinen Stil.

Dieselbe Chrlichkeit, mit der Hauser dem Pfarrer gesteht, daß ein Christustopf ihm zu schwer fiele, scheint Loosers Werk zu durchziehen, in der Boraussetzung, daß ein Jesusantlit das Höchste an Menschlich = Göttlichem wiederspiegle. Rarl Hauser geht vom Handwerk aus: er will ber Natur, der Technik der klas-sischen Maler auf die Spur kommen; in beharrlichem Suchen das Beheimnis der Form, den innersten Sinn bes Lebens ergründen. Gin Stilleben, ein paar Apfel, sind dem Maler genug als Ausschnitt der Natur. So läßt Looser in einer Kaffeestube seine Blicke wandern und fann von den verschiedenen Schuhen der Besucher reizvolle Schlüsse Schicksale und Charaktere ziehen. Er notiert das Rot verlegener Scham, das den Hals eines Mädchens färbt; aber fühner in seiner Kunst als sein Held darf er sich bereits als Meister hinter eine leidenschaftliche Liebesszene wagen und den Girltyp in seiner Lucie mit Er-folg festhalten. Mit fast weiblicher Gin= fühlung in kleinstes Drum und Dran beschreibt er einen Junggesellenhaushalt im Gebirge. In langen Gesprächen der beiden Freunde schält sich ihm eine Le= bensanschauung heraus: ein Wissen um das Naturgewollte, ein Betonen der Un= abhängigkeit vom äußern Schichfal, ein Eingestehen von Unzulänglichkeiten bes Daseins, darüber doch die innere Würde des Menschen schwebt. Der Titel ist das Leitmotiv des Buches. Bei Tina Truog-Saluz ist die Schenkung "Der Dose der Frau Mutter" an den aufopfernden Diener Stephan eine unbedeutende Nebenhandlung; bei Ernst Bahn werden die "Steigenden Baffer" des neu errichteten Staufees, ber alles Alte, gleichsam alles Fragliche des Da= seins überspült, zum gut erwogenen Schlußpunkt.

Lyrif Adolf Bögtlin: Gesammelte Ge-

bichte. (Rascher, Zürich.)
Wenn ein Dichter seine gesammelten Gedichte herausgibt, so liegt ein ganzes inneres Leben vor uns ausgebreitet. Der Haupteindruck bei Bögtlin ist ein golsdenes Gleichmaß der Seele, eine innige Aufnahmefähigkeit gegenüber den Schönsheiten von Aunst und Natur. Seine Gesdichte bestechen weder durch bizarren Inshalt, noch durch Gewalttätigkeiten der Form. Anklänge an die Klassiker der Lyrik, an das Bolkslied waren leicht nachzuweisen; aber Bornehmheit und

makellose Reinheit der Gesinnung lassen uns immer wieder zu dem schlichten blauen Leinenbande greifen.

Festliches Jahr. Gebichte zum Vortragen für Frühling und Pfingsten, Konstirmation, Karfreitag, Ostern, Muttertag, Augustfeier und Betstag, Allerseelen, St. Niklaus, Weihnachten, Sylvester und Neusjahr, häusliche Feste. (Rascher, Bürich.)

Vielen Anlässen auf einmal will dieses Buch poetische Weihe verleihen, und man ist darauf gefaßt, manches Unszulängliche und Gemachte anzutreffen. Im ganzen ist die künstlerische Höhe der Sammlung nicht zu unterschäten. Zwar machen sich einige, meist weibliche Dichter, ziemlich breit, die bei jeder Gelegen= heit in die Leier greifen: wir verzeihen ihnen um ihrer annehmbaren Verse willen die Gemeinpläte des Inhalts. Zuweilen kann ein wirklicher Dichter nur unter hemmung im Namen vieler aussagen: manches aus einem innersten Er= lebnis hervorgegangene Gedicht eignet sich nicht zum Vortragen. Eine gewisse Unruhe geht von der Anthologie aus, weil neben der Hauspoesie auch Lyrik hohen Stiles steht; doch "wer vieles bringt, wird allen etwas bringen". Eine Karfreitagslandschaft Hermann Hesses, das "Schweizergebet" Alfred Huggenbergers zum ersten August, das eine oder andere fromme Lied Julie Weidenmanns oder das bekenntnishafte Be= burtstagsgedicht Lilli Hallers "Dir" erstrahlen in der Kraft des Gefühls und in der Vollendung der Form, während die leichtere Muse schalthaft zwinkert beim Hochzeitsgedicht Meinrad Lienerts, einer Shlvesterszene Ernst Cichmanns oder bem Prost Neijohr durchs Radio von Dominik Müller. Sophie Hämmerli — Martis Kinderlieder in Mundart grüßt man erfreut im Weiterblättern. Das Umschlagbild bes grauen Leinenbandes, von Walter Diggelmann gezeichnet, ist ein Symbol der in der Natur dieser Sammlung liegenden etwas frausen Fülle des Inhalts.

Helene Mener.

# Mary Lavater=Sloman: Der Schweizer= tönig. Berlag Rascher & Cie. A.= G., Zürich.

Es ist ein unbedingtes Verdienst, einer schweizerischen Leserschaft in diesen

wirren Beiten einen bedeutungsvollen Wendepunkt in der Geschichte der Gidgenoffenschaft ins helle Licht zu rücken. Denn die Unabhängigkeitsbestätigung, die Johann Rudolf Wettstein, ber große Basler Bürgermeister, als Gesandter der Eidgenossen beim westfälischen Friedenskongreß in die Friedensurkunde her= einbrachte, bedeutete eine unschätbare Errungenschaft. Umso mehr, als Bettstein im Grunde nur das Interesse der Eidgenossenschaft, das er persönlich ver-trat, nicht aber einen einigen, klaren Willen der Eidgenossen ober der Tagsatung im Ruden hatte. Wie fehr ba alles an der Rraft und Tüchtigkeit der Persönlichkeit des Gesandten hing, zeigt der vorliegende Roman klar und eindeutig. Ebenso läßt er uns hineinblicken in die Einzelheiten und den Gang eines solchen Friedenskongresses, in die Gigentümlichkeiten der verschiedenen Gefandt= schaften, ber zeremoniellen französischen, ber robusten schwedischen und ber müben taiserlichen. Die Verfasserin scheint sich in das historische Quellenmaterial gut und zuverlässig hineingearbeitet haben. Wettsteins opfer= und schmer= zensreiche Mission geht sehr zu Herzen. Um schlechtesten kommt dabei eigentlich ber Roman weg. Nur eine etwas dunne, in die eigentliche Handlung kaum eingewobene Buben-Liebesgeschichte burchgreift das Gewebe des Geschehens, gut gezeichnet zwar, doch unzureichend, eine ernsthafte Spannung zu erzeugen und endlich wieder zu lösen. Trozdem, das Buch ist gut, solid im Stoff und vor-nehm in der Form. Es wird gut sein, wenn recht viele zu dieser Lefture grei= fen und sich ihre Gedanken barüber machen, unter was für Opfern die Eidsgenossenschaft ihre Unabhängigkeit ers worben hat.

Willy Stofar.

Man konnte gespannt sein, wann endlich das neue Lebensgefühl der heutigen Generation, das sich vor allem im Sport einen so sichtbaren Ausdruck geschaffen hat, sich in der Kunst bleibend ausformen würde. Sicher ist zu erwarten, daß dieses Lebensgefühl, welches in so manchen Seiten gerade ein Nein war zu der Höchsteinschätzung des Geistes durch die vorhergehende Generation, daß dieses Lebensgefühl einen weiteren Weg hätte zu der Kunst hin, weil es dieser weniger schnell bedürfte. Andererseits müßte gerade die körperhafte Einstellung der Jungen eine sinnliche Auffrischung ber Kunst bedeuten, auf deren Offenbarung man sich freuen dürste. Die diesjährigen Neuerscheinungen zeigen nun auch im schweizerischen Bezirke interessante Ansfänge dieser Linie.

Susy Manne stellt uns mit ihrem "Frühling im Schnee" (Berlag A. Francke, Bern) mitten in die Welt der Jungen hinein, die wochenlang in Stihutten haufen und dem fentimentalen und verbogenen Bürgerideal ihrer Eltern — wie sie meinen — entfliehen. Wir finden in dem Buch den Jargon der Jungen, wir finden ihr Glücksgefühl in der völligen Inanspruchnahme ihrer Körper, wir finden auch ihre Sentimentalität, die gerade dadurch belustigt, daß sie viel größer ift, als sie selber meinen. Und wir finden auch die tiefe Auswegs= losigkeit vor allem sexuellen Problemen gegenüber. Komplizierte Sache, die Pri= mitivität der heutigen Gebildeten. Wahr= scheinlich doch schwieriger und — natur= ferner als ein Bekenntnis zu geistiger und vernünftig willensmäßiger Regelung des Lebens es wäre. Das frische Buch von Susy Manne verläuft im Schnee, seinen Menschen hilft nur eine neue sausende Abfahrt, um sie die Luft der Stihütte, die gar nicht sehr weit von früherer Alkovenschwüle entfernt ist, vergessen zu lassen. Immerhin ist in dem resignierten Ende des kleinen Buches ehrliche Einsicht.

Der Roman von Balentine Rhuftadt: "Der bunte Teppich" (Berlag Al. Francke, Bern), auch ein Erstlingswerk, das ähnliche Probleme behandelt, schürzt den Anoten bestimmter und recht vereinfachend. Glud und Unglud diefer zwei Baslerinnen, die jede auf ihre Weise an der Liebe scheitern, um dann durch ein happy end entschädigt zu werden, können nicht fesseln, ba keine lebendigen Menschen uns entgegentreten und die Verfasserin selber und nicht jenen Reich= tum der Persönlichkeit zu geben hat, der es vielleicht verzeihen ließe, wenn nicht die Menschen des Buches sprechen, sondern sein Erzähler.

Stärker, weil dicht mit dem Geistigen verwoben und dichterisch geschaut, treffen wir den Thpus des modernen Vitalis= mus in Kurt Guggenheims "Entsesse= lung" (Schweizer Spiegel Verlag, Zü=rich). Einem jungen Studenten stirbt seine viel ältere Geliebte hinweg, in ihm ringen alte Liebe und neue Freiheit, Ge=

wissensqual ob diesem Rampfe verdichtet sich zur Selbstanklage und löst sich dann in der Liebe zu der Tochter der Ge= liebten, löst sich vollends in der Fahrt in die Ferne und in die Arbeit. Mosralisch zu rechten wäre unangemessen diesem Buch gegenüber, denn zweisels los zeichnet es thpische Menschen von heute, gibt es in ber Runft einen Teil heutiger Wirklichkeit wieder. Was man ihm aber vorwerfen fonnte, ist eine ge= wisse überfrachtung mit handlungs= mäßigen Motiven, eine gewisse Rast= losigfeit und Bertrauenslosigfeit in die Tragfraft des einmal angeschlagenen Themas. Aber in solchem Vorwurf liegt Lob, liegt die Gewißheit, daß hier ein Mensch dichterischer Anlage spricht, der nur gang seinen Weg zu finden brauchte. Die sinnliche Empfindsamteit Guggenheims ist außerordentlich, sein Impressionismus behend und eigen. So ist auch die Heraufbeschwörung Zürichs in seinem Wert von starter, zwingender Wirkung, wir finden unsere Stadt neu und wahr gesehen. Wenn auch Guggenheim in seinen Beschreibungen vielleicht hie und da etwas prunkt mit seinem — übri= gens an französischen Autoren wohl entscheidend gebildeten - Können, so lebt doch auch das Zuviel aus derselben fruchtbaren Spannung, und wenn man dem Verfasser noch mehr Maßhalten wünscht, so tut das der Würdigung dieses wirklich zürcherischen Buches feinen Abtrag.

Noch ein neuer Roman zieht seine Nahrung aus bem Boden Zürich, es ist Bruno Humms "Andreas Kömer erzählt" (Verlag Rascher, Zürich). erzählt" (Verlag Rascher, Zürich). Zürichs Studentenviertel, Poly = Hör= säle, Ftalienerbeizen drängen sich zur literarischen Taufe und finden reich= lichste Erwähnung während der über fünfhundert Seiten des Romans. Ja, Andreas Römer erzählt — und nicht zu fnapp. Es gibt eine Erzählung von Gide, die ein geistreicher Kritiker einmal als das "Runstwert der hohlen Ruß" tennzeichnete. Bis zulett sei man gespannt, um dann zu merken, daß hinter dem Ganzen nichts sei. Fronische Frre-führung des Lesers, die nicht des literarischen Reizes entbehrt. Ich gestehe, daß ich im Laufe der fünfhundert Seiten mehrmals glaubte, es handle sich bei dieser breitspurigen Vertrauensseligkeit unbedeutender Ereignisse um eine hintergründige Verulkung minderer Alltäglichkeit. Zulett aber mußte ich doch feststellen, daß alles Ernst war, daß Ansteas Kömer nicht augenzwinkernd, sons dern von der Warte sogenannten Erslebens herunter uns erzählt, wie er statt eines passabeln Ingenieurs ein — oder vielmehr kein — Dichter wird und beisnahe gescheitert wäre an der vom Autor interessant gefundenen Unzuverlässissteit eines reinen Instinktwesens. Daß sich doch so unwesentlich gesehene Wirklichskeit nicht damit begnügt, nötigenfalls auch einmal wirklich gewesen zu sein!

Erlöst greift man nachher zu einem anderen Erstlingswert eines Schweizers, dem wie Guggenheims Buch das Frühwert an die Stirn geschrieben steht. Es ist "Jürg Reinhard" von Max Frisch Verlagsanstalt, Stuttgart= (Deutsche Berlin). Hier tritt uns die erlaubte Wirklichkeit entgegen, dicht gewordene, dichte-risch gewordene Wirklichkeit. Dicht nicht im Sinne realistischer Fülle, sondern traumhafter Nähe. Ein junger Mensch sucht auf einer Reise sich zu dem Erlebnis der Frau zu zwingen und verfällt immer wieder der stärkeren Rraft seiner Reinheit, bis ihn das Schicksal zum Manne werden läßt auf seine Beise. Nicht immer ift der Seld des Buches gang gestalthaft, die Motive führen hie und da gleichsam noch ein Eigenleben, herrlich nahe aber ist die Natur um den Helden herum, neu und glückhaft beschwingt. Hier ist das Buch eines Dichters, der schon viel kann und dem sein Können nicht mehr zur Klippe werden sollte.

⊗ r

## A. Schreiber-Favre: Alexandre Calame, Beintre Pahsagiste, Graveur et Lithographe. Koto-Sadag Berlag, Genf.

Das Werk Alexandre Calame's steht heute im Schatten. Weder Schaffende noch Forscher der Kunst bemühen sich darum. Es ist, als ob das große Pathos seiner sturmgepeitschten Alpenlandschaften nicht so eindringlich über die Zeiten hinweg trage wie die heroische Bildegebärde eines Claude Lorrain, eines Rubens, eines Kembrandt. Sein Leben umfaßt den Pendelschlag zwischen Romantik und Kealismus und es ist die Gnade dieses zartbesaiteten Menschen, daß er daran nicht zwiespältig, noch zererissen wurde. Dem Realismus dient er aus liebender Treue und Chrfurcht vor der Natur und gewinnt seine Seele das bei. Der Komantik ist er seiner geisstigen Sehnsucht nach zugewiesen. Das

Grenzenlose und übermächtige, das Ungehemmte und Abgründige ber alpinen Landschaftsseele sprechen ihn an. Mit ihren Felfen, Bäumen, Wolken und tosenden Waffern füllt er seine großen. Gemälbe. Er weiß wie kaum einer bor ihm um die Schwierigkeiten der Gebirgsmalerei. Er ringt mit ihr, aber es verrammt seine beherrschende Zeichnerbegabung ihm die Freiheit, die Einzelform zu opfern, wo es um die gewaltige Darstellung von Urkräften geht. Seine Zeit hat diesen Gewitterstürmen und rasen= den Bergbächen zugejubelt, mährend die reine Poesie seines Herzens, seine Naturstudien, erst nach seinem Tode zum Alingen kam. Die beiden Adern dieses Lebensstromes macht uns neuerdings ein Buch anschaulich, das der Genfer Rechtsanwalt A. Schreiber-Fabre mit einem Vorwort von Albert Gos aus der schlichten Wärme eines funftsinnigen Laien heraus vor uns hinlegt. Im Roto-Sadag Verlag wurde es mit 75 Bildtafeln in Heliogravure und farbigen Beilagen ausgestattet. Der Berfasser verschmilzt Biographie und Werk zu straff gerundeter Ginheit, indem er bor= ab dem Meister und seinen Zeitgenossen das Wort läßt, die in Briefen, Reisenotizen, Presseauszügen sich mitteilen. 1810 in Beven geboren, tommt Calame 14jährig aus armutbeschwerter Kindheit nach Genf, wird in die Lehre Dibah's gebracht und erfährt da bald feine Bezum Landschaftsmaler. rufung raschen und lauten Parisererfolge, die er mit seinen Alpenbildern der Handeck, des Monte Rosa erreicht, gestatten ihm Reisen nach Deutschland, Holland, Italien, die seinen Blick erweitern und die Liebe zur Schweizernatur bertiefen. Sie zu gestalten, bedeutet ihm die religiose Senbung seines Malertums. Das Berner Oberland in seiner Dichte und seinen schroffen Kontrasten hielt ihn lange fest. Als er dem fränklichen Körper die Strapazen nicht mehr abzutropen vermochte, erschloß sich ihm die Schönheit der Seen, beren träumerischer Stimmungsgehalt sein Kolorit beseligt. In solchen Stu-bien gahlt Calame zu ben großen Landschaftern. Schönste malerische Wirkungen gewinnt er auch der Lithographie ab und die Radierung füllt er bildmäßig dicht. Figurliches findet sich felten, mitunter in süblichen Landschaften, und Tiere muß ihm der Hollander Verbroeckhoven eintragen. Calame bedarf im Grunde deffen nicht, die Berge wuchten

zu mächtig in seiner Seele. Die technische Bollendung eines Werkes war ihm
wichtig. So schätt er an Corot das Gedankliche, rügt aber — uns schwer zu
fassen — die Nachlässigkeit seiner Hand.
Südliche Gegend glaubte er nie recht bewältigen zu können. Ihr Atmosphärisches
zu gestalten, spricht er Claude allein zu,
der unnachahmlich wie die Natur selber
sei. Meerlandschaften haben ihn durch
die unerbittliche Geschlossenheit der Horizontlinie, durch die fremdartigen Begetationsformen der Niviera beeindruckt.
Den Schauder des Erhabenen gewannen

ihm zutiefst nur die Berge ab.

Schreiber will seinen Meister vor allem durch den kultivierten Bilberteil auferwecken, in welchem er ben Natur= studien anerkennenswert breiten Raum läßt. Seine eigene Würdigung Calame's gilt besonders bem nationalen Berdienst, unsere Alben ins Runftwerk geformt und darüber hinaus in glücklicher Vereini= gung von füblichem Wirflichkeitsfinn und nordischem Aufschwung ein Symbol für das Schweizertum geschaffen zu haben. Wenn wir erganzend sein Werk geistes= geschichtlich einordnen wollen, so sehen wir darin ersten und lebendigsten Aus-druck unmittelbaren Naturempfindens, wie es das 19. Jahrhundert kennzeichnet vom schwelgenden Herzen Rousseau's ausgehend und im schwelgenden Auge der Impressionisten sich beschließend. Wir danken es Schreiber, den uns ferngeworbenen Beginn biefer Bahn in ber andachtsvollen Runft Calame's beleuchtet zu haben, und möchten das reiche Buch manchem auf den Weihnachtstisch wünschen.

Mlice Berend: Rüdsicht auf Marta. (Rascher, Zürich.)

Alice Berend zeigt die Menschen gern in der Mittelbahn der Thpen, fremd dem Abgründigen wie dem Auflodernsben, von den äußeren Bedingungen ihres Daseins bestimmt und gesormt. Doch sentt sie ihnen einen Goldgehalt ins Herz, der es uns verwehrt, schopenshauerisch sie Fabrikware der Natur zu nennen. Sie gestaltet unmittelbar lesbendig und gegenwärtig, hat ein waches, sehendes Dichterauge für alle Stusen des Seins und eine warme frauliche Lesbensweisheit, so daß ihre kurzen Rosmane uns angenehm bewegte Lektüre sind, die wir nicht ohne manche kleine Bereicherung aus der Hand legen. Ihr

Neuestes trägt den frischen Titel "Rücksicht auf Marta" und ist bei Rascher in frühlinghaft lichtem und leichtem Pappband erschienen. Es ist die Geschichte eines burgerlichen Arbeitslosen, ber feine unverdiente Entlassung ber Familie verhehlt, halb aus Scham, halb um dieser den Rlassenrang zu mahren. Den stropend modernen Kindern würde das faum allzu viel anhaben, aber wie soll er seine Frau Martchen damit belasten, die mit bürgerlicher Bildung wohlausstaffierte Rektorstochter? Sie ist das Sonntagsfind der Dichterin, liebende Pflicht und verständnisvolle Fügsamkeit, eine feinhorchende und nimmermübe Glücksbewahrerin. Ginen ganzen leuch= tenden Sommer hindurch begleiten wir den abgebauten Bureaumenschen Frit Lehmann auf seinen sorgsam und inftematisch angelegten heimlichen Brotgangen. Die entleerten Arbeitsftunden, die ihm schleppend oder fliegend den Tag füllen, bringen ihn mit ber Straße in Berührung. Er gewinnt Ginblid in die verbitterten Gemüter arbeitsloser Prole-

tarier, lernt bas tapfere Sichbeugen ber Oberschicht kennen. A. Berend dedt im Borübergehen den sich selbst übersteigernden Materialismus der heutigen Großstadtmenschen auf, talt herausforbernder Sohn im Religiösen und rest= lose hingabe an bas Eine, bas sie Leben nennen. Die Jugend in ihrer draufsgängerischen Selbstsicherheit wird am freundlichen Familientisch Frau Martschens im Ja ihrer Werte mit sprudelnsam Frische aus ihrer werden. der Frische geschildert und etwaige Konflifte mit dem heimlich aufgestörten Vater löst Marta mit sanfter kluger Hand. Das happh end kann nicht ausbleiben. Frit Lehmann, am Rande von Hoffnung und Spargut, fährt kopfüber nach Monte Carlo, um sich eine weitere Lebensfrist zu erspielen. Inzwischen wird die kleine Frau zu Hause hell= sichtig und verschafft im Stillen bem im blauen Meer gesund gebabeten Batten ben alten Plat und bas alte Glück wieder.

hebwig Schoch.

# Besprochene Bücher.

Berend, Alice: Rücksicht auf Marta; Rascher, Zürich.

Sestliches Jahr, Gedichte zum Vortragen; Rascher, Zürich.

Frisch, Max: Jürg Reinhard: Deutsche Berlagsanstalt, Stuttgart. Guggenheim, Kurt: Entfesselung; Schweizer Spiegel Verlag, Zürich.

humm, Bruno: Andreas Kömer erzählt; Rascher, Zürich. Lavater-Sloman, Mary: Der Schweizerkönig; Rascher, Zürich.

Looser, Guido: Die Würde; Huber, Frauenfeld. Mayne, Susy: Frühling im Schnee; France, Bern. Rhystadt, Valentine: Der bunte Teppich; France, Bern.

Schreiber-Savre, A.: Alexandre Calame, Peintre Paysagiste, Graveur et Lithographe;

Roto=Sadag Berlag, Genf.

Truog-Saluz, Tina: Die Dose ber Frau Mutter; Reinhardt, Basel.

bögtlin, Adolf: Besammelte Gedichte; Rafcher, Burich.

Jahn, Ernst: Steigende Baffer; Deutsche Berlagsanftalt, Stuttgart.

### Aus dem Inhalt des November=Heftes:

Arnold Pregel: Die Zuspitzung der Lage im Memelgebiet. — Karl Georg Lauber: Freiheit und Menschenwürde. — Karl Alsons Meyer: Bahreuth, Frau Wagner und Hitler. — Erich Brock: Die Weltanschauung der "Action Française". — Emil Maenner: Alemannen im Banat.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Jann v. Sprecher. Schriftleitung, Verlag u. Versjand: Zürich 2, Stockerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.